

Marlen Fies

Modalisierungen in der geschichts- wissenschaftlichen Hochschullehre

Historisches Erzählen,
Epistemologie und Modalwörter
im Fokus sprachsensibler
sozialisatorischer Textarbeit

Sprach- **24**
Vermittlungen

WAXMANN

Sprach-Vermittlungen

herausgegeben von
Konrad Ehlich

Band 24

Marlen Fies

Modalisierungen in der geschichtswissenschaftlichen Hochschullehre

Historisches Erzählen, Epistemologie und Modalwörter
im Fokus sprachsensibler sozialisatorischer Textarbeit



Waxmann 2023
Münster · New York

Diese Dissertation wurde unter dem Titel „Modalisierungen in der geschichtswissenschaftlichen Hochschullehre. Historisches Erzählen, Epistemologie und Modalwörter im Fokus sprachsensibler sozialisatorischer Textarbeit“ bei der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen zum Erwerb des Doktorgrades eingereicht und am 04.07.2022 verteidigt. Gutachterinnen: Prof. Dr. Heike Roll und Prof. Dr. Ute Schneider.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Sprach-Vermittlungen, Band 24

ISSN 1869-5477

Print-ISBN 978-3-8309-4692-2

E-Book-ISBN 978-3-8309-9692-7

© Waxmann Verlag GmbH, 2023

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umshlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Danksagung

Tatsächlich scheint es so, dass *wahrscheinlich* vermutlich ein häufig verwendetes Modalwort in historischen Erzählungen ist. Modalisierungen bzw. bestimmte Modalwörter im Kontext der Geschichtswissenschaft zu untersuchen, das ist ein spannendes Thema für eine Dissertation, stellte ich vor einigen Jahren beglückt fest. Während intensiver Untersuchungen beflügelte mich das Forschungs-, Erkenntnis- und didaktische Potential, das in den kleinen Wörtern liegt, die wir auch im Alltag ständig verwenden. Dank großartiger Unterstützung konnte ich den Weg von der Idee zur Umsetzung wagemutig und zuversichtlich beschreiten.

Ich danke meiner Betreuerin Heike Roll für ungezählte epistemische Fragen, fachlich-methodische Hinweise und Ermunterung während jeder Promotionsphase von der Themenfokussierung bis hin zum Textproduktionsprozess – so konnte ich Ideen entwickeln und kritisch wenden. Ebenso danke ich meiner Betreuerin Ute Schneider, vor allem für die Offenheit gegenüber neuen Ansätzen und die engagierte Unterstützung bei der empirischen Forschung. Die empirischen Untersuchungen haben die Dissertation bedeutend befruchtet und fundiert: Die Interviews mit Redakteuren von historischen Fachzeitschriften eröffneten neue Erkenntnisse über geschichtswissenschaftliche Fachsprache und durch die Bereitschaft der Studierenden, die mir ihre Unterlagen zur Auswertung zur Verfügung stellten, erhielt die vorliegende Studie besonderen didaktischen Wert. Ich danke ihnen für das Vertrauen, dass ich an ihrem Wissen, ihren Erfahrungen und Gedanken Anteil nehmen konnte.

Anregungen in der frühen, noch konzeptionellen Phase, die die Dissertation bis zum Schluss prägten, verdanke ich Franz Bosbach, Ulrike Haß und Markus Bernhardt. Für inspirierende Gespräche zum Thema und zur Relevanz der Dissertation danke ich Simone Derix und Reinhild Kreis. Bei Ulrike Pospiech bedanke ich mich für die vielperspektivische Sensibilisierung und Ausbildung im Kontext Schreibberatung sowie für wertvolle Tipps zum Verfassen des komplexen Textes. Einen Überblick über das mit der Zeit anwachsende Forschungs- und Textmaterial gewann ich mit Hilfe von Marina Kovac – ihr danke ich auch für mannigfaltige Motivationsparolen. Jessica Holste verdanke ich viele ebenso geistreiche wie amüsante Momente und grandiose Impulse im Textüberarbeitungsprozess. Für das ausdauernde Interesse an jeder Etappe des Arbeits- und Schreibprozesses bis hin zur Korrektur danke ich Nicole Wolf.

Konrad Ehlich danke ich herzlich, dass das Werk in die Reihe Sprach-Vermittlungen aufgenommen wurde.

Nicht genug danken kann ich meiner Familie, allen voran meinem Mann, unseren Kindern sowie Eltern, Schwiegereltern und Geschwistern. Egal, wie aufreibend und zeitintensiv so manches Verfolgen und Verwerfen von Ideen war, ihr habt es bewundernswert geduldig und optimistisch mitgetragen. Danke!

Inhalt

1	Einleitung	11
1.1	Verortung	11
1.2	Ziel	17
1.3	Relevanz	20
1.4	Desiderat	22
1.5	Erkenntnisinteresse und Fragestellungen	26
1.6	Aufbau der Arbeit	27
1.7	Methoden der Datenerhebung, -analyse und -auswertung	30
2	Sprachtheoretische Grundlagen – Sprache und Texte als Medien und Produkte sprachlichen Handelns	34
2.1	Funktionale Textlinguistik – die Bedeutung von Wörtern im Kontext verstehen	35
2.2	Funktionale Pragmatik – Sprachliches Handeln als gesellschaftliches Handeln	58
2.3	Resümee	73
3	Geschichtswissenschaft ist Geschichtsmethodologie und Geschichtsschreibung	76
3.1	Das geteilte Wissen der Historiker*innen – was Expert*innen wissen und Geschichtsstudierende erlernen könnten	76
3.2	Historisches Erzählen als Konstruieren von Tatsachen	85
3.3	Die Darstellung als Produkt: „eine gute historische Erzählung“	118
3.4	Resümee: Die <i>historische Tatsache</i> als Ergebnis von vielfältig veranlassten Modalisierungen	124
4	Vergleich historischer Erzählungen in Schule und Wissenschaft	128
4.1	Darstellungstexte im Schulbuch im Vergleich zu geschichtswissenschaftlichen Aufsätzen	128
4.2	Lehr- und Lernziele des Geschichtsunterrichts	140
4.3	Problem der Inkongruenz zwischen Schule und Wissenschaft	142
4.4	Schlussfolgerung	150

5	Modalisierungen in Alltag und Wissenschaft	153
5.1	Allgemeines Verständnis und Graduierungen von Modalwörtern	154
5.2	Modalisierungen respektive Heckenausdrücke in der Wissenschaftssprachforschung	172
5.3	Epistemische Modalität – Gewissheit und Wahrscheinlichkeit in der Wissenschaft	175
5.4	Graduierungen von Wahrscheinlichkeit aus geschichtstheoretischer Perspektive	179
5.5	Interpersonal motivierte Modalisierungen – aus wissenschaftssprachlicher Perspektive	187
5.6	Funktionen von Modalisierungen in geschichtswissenschaftlichen Fachaufsätzen	195
5.7	Resümee	204
6	Experteninterviews zur Beurteilung von Modalisierungen	208
6.1	Relevanz und Fragestellungen	208
6.2	Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung	213
6.3	Die Experteninterviews	217
6.4	Folgerungen – Modalwörter als fachsprachliche Mittel	277
7	Zur Konzeption eines Textarbeits-Arrangements im Geschichtsseminar	282
7.1	Theoretische Fundierung	282
7.2	Modellierung des Konzeptes	296
8	Sprachsensible sozialisatorische Textarbeit – ein Lehr-/Lernarrangement	313
8.1	Design der Machbarkeitsstudie	313
8.2	Konzeption der Textarbeit – Komponenten des Lehr-/Lernarrangements	319
9	Durchführung und Auswertung der Textarbeitsaufgaben	353
9.1	Überblick über das gesamte Seminar	353
9.2	Vorstellung und Auswertung von Textarbeitsaufgaben	357
9.3	Auswertung des Arrangements in Hinblick auf längerfristigen Gewinn	407
9.4	Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse aus Textarbeit, Hausarbeiten, Interviews	434

10	Fazit	442
	Literaturverzeichnis	451
	Tabellenverzeichnis	474
	Abbildungsverzeichnis	476
	Anhang	478
1	Leitfragen der Experteninterviews	478
2	Schreibaufgabe Begriffsbestimmung	482
3	Leitfragen des Interviews mit der Seminarleitung	485
4	Leitfragen des Gruppeninterviews	487

1 Einleitung

„Ich hätte nie gedacht, dass Geschichte so subjektiv ist. Ich hab' immer gedacht, dass das, was im Schulbuch steht, tatsächlich so war und wahr ist.“
(Studierende, 3. Fachsemester)

1.1 Verortung: Geschichtswissenschaftliches Schreiben ist historisches Erzählen, ist narratives Konstruieren von Tatsachen und Wahrscheinlichkeiten

Der Einstieg ins Geschichtsstudium ist für Studierende nicht selten überwältigend – denn sie stellen fest, dass einiges doch ganz anders ist als das, was sie sich bisher unter Geschichte vorgestellt haben. Was bislang als *tatsächlich* geschehen galt, weil es so im Schulbuch stand, kann in geschichtswissenschaftlichen Texten plötzlich auch ganz anders gelesen werden und erscheint damit plötzlich nicht mehr so *wahr*, sondern allenfalls als *möglich* oder *wahrscheinlich*. Selbst die Bedeutung von Wörtern wie *Tatsache*, *tatsächlich*, *Wahrscheinlichkeit* und *wahrscheinlich* scheint im Kontext von Geschichtswissenschaft und geschichtswissenschaftlicher Texte eine besondere zu sein. Dass historische Tatsachen – als Argumentationen und Aussagen über denselben Sachverhalt – verschieden sein können und trotzdem nebeneinander Anspruch auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit erheben können, mag Studienanfänger*innen¹ bisweilen irritieren, denn in der Tat gilt grundsätzlich und unbestreitbar:

Geschichte ist etwas in der Vergangenheit einmalig Geschehenes, zu meist auch in der Vergangenheit Abgeschlossenes und damit unveränderlich – gewissermaßen eine zweifelsfreie, unverrückbare Tatsache. Und

1 Gerade in dieser Untersuchung, die sich nicht nur mit abstrakten Phänomenen, wie Tatsachen und Wahrscheinlichkeiten und historischem Erzählen, sondern auch mit Modalisierungen und damit Denkweisen und persönlichen Einschätzungen befasst, ist das Gendern ein wichtiges Anliegen, das hoffentlich nachvollziehbar umgesetzt ist. Nicht durchgängig gegendert wird bei Zitaten aus theoretischer Literatur, in der „der Historiker“ und „sein“ Wirken beschrieben wird. Weiterhin wird das Gendern nicht durchgesetzt, wenn konkrete Personen und Personengruppen gemeint sind – beispielsweise war die Seminarleiterin eine (weibliche) Dozentin und die Experteninterviews wurden ausschließlich mit (männlichen) Redakteuren geführt.

genau in dieser Einmaligkeit, Eindeutigkeit und Unbezweifelbarkeit wird Geschichte in den Darstellungstexten von Schulbüchern allein durch die sprachliche Gestaltung als reine Assertionen vielfach auch vermittelt. Die in den Schulbüchern dargestellten Inhalte – *Tatsachen* – gilt es zu erlernen und zu behalten.

Eine solche Sichtweise erweist sich an der Universität im akademischen Fach Geschichte plötzlich als wenig hilfreich. Studierende, die soeben noch Schüler*innen waren, besuchen nun Seminare und Vorlesungen, die von Historiker*innen, also Fachwissenschaftler*innen, gehalten werden, und sie lesen vornehmlich Texte, die von Historiker*innen für ein Fachpublikum geschrieben wurden – wo auf vielen Seiten komplexe Themen und Fragestellungen abgehandelt werden, die im Schulbuch entweder gar nicht oder nur auf mehreren Zeilen, aber selten auf mehreren Seiten thematisiert wurden. Studierende in den ersten Semestern betrachten sich aber meist noch nicht als solche adressierten Fachwissenschaftler*innen, oftmals nicht einmal als angehende Fachwissenschaftler*innen.

In ihren Texten geben Historiker*innen Zeugnis ihrer auf der Basis von Quellen sowie eigener und fremder Forschung mittels geschichtswissenschaftlicher Methodik narrativ bzw. historisch erzählend und erklärend entwickelten Ergebnisse und Erkenntnisse. Aus der Gegenwart blickend, beziehen auch sie sich auf die einmalige, abgeschlossene Vergangenheit – und doch gelangen sie mittels Quellen, unterschiedlichen Beschreibungs- und Erklärungsansätzen zu unterschiedlichen Ergebnissen und Aussagen über die(selbe) Vergangenheit. Daran wird deutlich, dass ihre Texte Produkte und auch Medien sprachlichen Handelns sind, die sich als Beiträge zu geschichtswissenschaftlichen Forschungsdiskursen verstehen. Das in Texten dargelegte Wissen ist das Ergebnis von

- individueller Forschungs- und Erkenntnisarbeit (hinsichtlich Methodik an institutionellen Konventionen, Standards orientiert)
- narrativer Konstruktion (an konventionalisierten sprachlichen Handlungsmustern inklusive sprachlichen Mitteln orientiert) sowie
- intersubjektiver Diskussion (über zugrundeliegende Quellenarbeit und Plausibilität der daraus gezogenen Schlüsse).

Auf dem Zusammenwirken dieser Vorgänge basiert die Gesicherheit oder Geltung oder überindividuelle Legitimität der Ergebnisse und Erkenntnisse – den konstruierten historischen Tatsachen. Das Bewusstsein der Historiker*innen um diese institutionalisierten Prozesse, Handlungen, Formen und Funktionen der Wissensgewinnung im Zusammenspiel von Methode

und Sprache spiegelt sich in ihren Texten – insbesondere durch die Verwendung von modalisierenden Formulierungen. Modalisierungen implizieren die Diskutierbarkeit oder Nicht-Diskutierbarkeit, die Gesicherheit bzw. Nicht-Gesicherheit oder die Vorläufigkeit von Arbeitsergebnissen und Erkenntnissen – als Tatsachen, Wahrscheinlichkeiten oder Vermutungen.

Diese Phänomene sind nicht geschichtsspezifisch, sondern kennzeichnen Wissenschaften im Allgemeinen – im Unterschied zu anderen Wissenschaften, die ihre Erkenntnisse beispielsweise aus reproduzierbaren Experimenten, unmittelbaren Beobachtungen und Berechnungen generieren, ist es der Geschichtswissenschaft allerdings nur möglich, ihre Erkenntnisse mittels Deutungen auf der Grundlage niemals vollständiger Überbleibsel der nicht wiederholbaren Vergangenheit zu konstruieren. Modalisierungen machen den Deutungs-, Konstruktions- und auch Kommunikationscharakter historischer Erzählungen deutlich. Und da Historiker*innen mit diesem Selbstverständnis Wissenschaft betreiben, also Texte lesen und verfassen, sind vielfach nicht unbedingt die Inhalte und deren Anspruch an (berechenbare, experimentell belegbare) Tatsächlichkeit, Faktizität oder Wahrscheinlichkeit für die lesende Diskursgemeinschaft vorrangig von Bedeutung, sondern die Aufbereitung von Inhalten mitsamt Quellen, die herangezogen und gedeutet wurden, und die Plausibilität und Stringenz der Erklärungen und Argumentationen, in denen sie verarbeitet sind. Modalisierende Formulierungen erweisen sich dabei insofern hilfreich, als sie es ermöglichen, hypothetische Aussagen über Vergangenes zu treffen, für das es keine Belege gibt, und damit Lücken und Brüche im Argumentationsgang zu vermeiden bzw. zu überbrücken.

Geschichtswissenschaftliche Arbeitsweisen und die für den Denkprozess und die Darstellung erforderliche Geschichtswissenschaftssprache sind auch Grundlage des Wissens, das im Geschichtsunterricht und Geschichtsschulbuch vermittelt wird, doch ist das Wissen hier in didaktischer Absicht aufbereitet. Geht es im Schulunterricht – anders als im geschichtswissenschaftlichen Forschungs-, Erkenntnis- und Diskussionsprozess – doch vornehmlich darum, dass mit dem Lernziel der Entwicklung eines „reflektierten Geschichtsbewusstseins“² der Schüler*innen zwar auch die Arbeits-

2 Begriffsbestimmung gemäß Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen „Geschichtsbewusstsein meint die Verschränkung der Wahrnehmungen und Deutungen von Vergangenheit mit Gegenwartserfahrungen und Zukunftserwartungen. Das angestrebte Geschichtsbewusstsein wird als reflektiert gekennzeichnet, um zu betonen, dass es sich des Konstruktionscharak-

weise von Historiker*innen vorgestellt und eingeübt wird, vor allem aber das bereits gesicherte resp. als gesichert geltende, vornehmlich fakten- und datenbasierte (Grund-)Wissen in möglichst verständnisreicher Form zum Erwerb bereitgestellt wird.³ Das in den historischen Erzählungen resp. Darstellungstexten im Schulbuch dargestellte Wissen scheint für sich zu sprechen, denn äußerst selten gibt es Hinweise darauf, dass sie ein*e Autor*in geschrieben hat, der*die ebenso wenig wie alle Historiker*innen tatsächlich wissen kann, was sich genau zugetragen hat, und darum versucht, eine möglichst plausible Erklärung dafür zu geben, warum Ereignisse und Entwicklungen in der Vergangenheit so geschehen sein könnten. Spuren der dafür geleisteten Erkenntnisarbeit mitsamt Quellenauswertung und -interpretation, des intersubjektiven Ringens um plausible Erklärungen für vergangene Ereignisse, der Diskutierbarkeit oder Vorläufigkeit der historischen Tatsachen sind in den Darstellungstexten von Geschichtsschulbüchern fast unsichtbar. Und auch modalisierende Formulierungen, selbst einzelne Modalwörter, wie *wahrscheinlich*, *vermutlich*, die auf solche für die Geschichtswissenschaft konstitutiven Vorgänge hinweisen könnten, sind in den Aussagen nicht oder selten enthalten. Zudem wird in den Darstellungstexten oftmals nur eine Lesart angeboten und damit die Möglichkeit, dass dieselben Vorgänge auch anders dargestellt werden könnten oder dass das dargestellte Wissen Vorläufigkeitscharakter hat und grundsätzlich bezweifelbar ist, nicht angezeigt.

In welcher Form Wissen über Vergangenheit in Texten verspricht und vermittelt wird, hat also einen großen Einfluss darauf, wie es wahrgenommen und verwendet wird. Die Diskrepanz in der Kommunikation über Vergangenheit und damit einhergehend die Vorstellungen vom Umgang mit Wissen in Schule bzw. bei Schüler*innen und Universität bzw. bei aus-

ters von Geschichte, seiner eigenen Standortgebundenheit und Perspektivität bewusst sein soll.“ (S. 12) Qualitäts- und Unterstützungsagentur – Landesinstitut für Schule NRW: Kernlehrplan Geschichte für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen 2014. URL: https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_SII/ge/KLP_GOSt_Geschichte.pdf (Letzter Zugriff: 2.12.2021).

- 3 Für Grundkurse im Rahmen der gymnasialen Oberstufe wird angestrebt: „[F]undierte Allgemeinbildung und eine grundlegende wissenschaftspropädeutische Ausbildung. Sie sollen in grundlegende Fragestellungen, Sachverhalte, Problemkomplexe und Strukturen einführen und wesentliche Arbeitsmethoden des Faches vermitteln.“ In Leistungskursen soll das Maß an Differenziertheit und Reflexion erhöht werden. S. 13. https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_SII/ge/KLP_GOSt_Geschichte.pdf (Letzter Zugriff: 10.06.2023).

gebildeten Historiker*innen ist groß: schulisch geprägtes, (vermeintlich) sicheres, bewährtes Wissen auf der einen Seite – akademisch geprägtes, neues, diskutierbares Wissen, das altes in Frage stellt oder neu perspektiviert, auf der anderen Seite. Die in der Schulzeit erworbenen Vorstellungen und Formen von Wissen wirken auf die mentalen Sphären – d. h. auf die Denk- und Gefühlswelt – und damit auf die Einstellungen der mit diesem Wissen Umgehenden und zwar bisweilen auch noch dann, wenn sie sich in neuen Kontexten und Domänen bewegen und kommunizieren.

Zwar muss an dieser Stelle eingeräumt werden, dass im schulischen Geschichtsunterricht Methoden der Quellenerschließung und die kritische Rezeption von Darstellungen thematisiert werden, doch scheinen diese Vorinformationen und -erfahrungen nicht auszureichen bzw. lassen sie sich nicht optimal transferieren. Greifen Studierende nun mit in der Schule erlernten Wissensbeständen und Lese- und Lernstrategien auf Geschichte als Geschichtswissenschaft zu, kann es in mindestens zweierlei Hinsicht zu Verständnisschwierigkeiten kommen: einerseits auf der Textebene beim Lesen und Verstehen der argumentativ ausgerichteten Erzählung und andererseits auf der epistemologischen Ebene. Das in den Texten gespiegelte Selbstverständnis und die Konventionen geschichtswissenschaftlicher Arbeitsweise und Erkenntnisgenerierung werden nicht erkannt. Zum Selbstverständnis gehört, dass geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse sich nicht in Kategorien wahr/falsch einordnen lassen, sondern eher graduell zwischen Polen von höchster zu geringster Wahrscheinlichkeit und Plausibilität eingestuft werden können.

Weil die in der Schule bewährten Konzepte, Strategien und Einstellungen an der Universität nicht mehr oder nur bedingt funktionieren, ist ein *Conceptual Change*⁴ erforderlich, das heißt: Das schulisch geprägte Welt-, Erfahrungs-, Diskurs-, Textsorten- und sprachliche Wissen muss durch

4 Beschrieben z. B. in: Wiczlinski, Verena von (2018): Lesen im geschichtswissenschaftlichen Studium. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 11f. sowie: Frings, Andreas (2016): Geschichte als Wissenschaft lehren. Theorieorientierung im Studieneinstieg. Schwalbach/Ts.: Wochenschau. S. 27f. Siehe dazu auch: Fenn, Monika (2014): Mythen ade! – Conceptual Change im Geschichtsunterricht. In: Public History Weekly. The International Blogjournal (2014) URL: <https://public-history-weekly.degruyter.com/2014-12/mythen-ade-conceptual-change-im-geschichtsunterricht/> (Letzter Zugriff: 04.01.2023) Mit einem Diskurs über den theoretischen Ansatz Conceptual Change und empirische Befunde über Konzepte von Schüler*innen bzw. Studierenden bzgl. der Arbeit von Historiker*innen und der Darstellung von Geschichte im Anschluss an den Artikel.

neue Impulse und Erfahrungen, vor allem auch epistemologische Grundlagen erweitert und modifiziert werden, so dass ein Bewusstsein für die akademisch geprägten Wissensformen gefördert wird. Die Arbeit mit geschichtswissenschaftlichen Texten kann solche Impulse liefern und damit auch das Einsozialisieren in die Gemeinschaft der geschichtswissenschaftlich Tätigen unterstützen.⁵

Ein Einstieg in das Studium der Geschichte bedeutet also, Geschichte als Wissenschaft und Geschichtsschreibung mit ihren erkenntnistheoretischen Grundlagen, Methoden und ihrer Sprache – d. h. fachliches Arbeiten und Denken und sprachliches Handeln – nicht unbedingt ganz neu kennenzulernen, aber doch ganz neu zu betrachten – und zwar alsbald so reflektiert wie möglich aus dem Blickwinkel der Historiker*innen.

Um die an geschichtswissenschaftlichen Standards orientierten historischen Erzählungen/Fachaufsätze lesen, verstehen, hinterfragen und reflektieren und schließlich selbst verfassen zu können, bedarf es des Wissens um geschichtstheoretische Konzepte (von Tatsache und Wahrscheinlichkeit) sowie um geschichtswissenschaftliche Konventionen des Arbeitens und Narrativierens bzw. historischen Erzählens – womit sowohl der Denk- und Erkenntnisprozess als auch die Darstellung gemeint sind. Mit dem Erlernen geschichtswissenschaftstypischer Methoden unmittelbar verknüpft ist der Erwerb der hierfür erforderlichen (geschichts-)wissenschaftssprachlichen Mittel. Solches Wissen sollte möglichst frühzeitig im Studium erworben werden, denn es verhilft dazu, Texte anders wahrzunehmen – nämlich als Beiträge zur Expert*innendiskussion hinsichtlich der Argumentation mitsamt sprachlichen Handlungen statt vornehmlich inhaltsentnehmend – und dadurch schneller die Anforderungen an zu schreibende Texte und die davor liegende Forschungsarbeit zu antizipieren.

5 Zu generellen Überlegungen zur Sozialisation in die Expertenkultur siehe Nauerth, Annett/von der Heyden, Renate/Rosowski, Elke (2012): Sozialisation in die Expertenkultur. In: Nauerth, Annette/Walkenhorst, Ursula/von der Heyden, Renate/Rechenbach, Simone (Hrsg.): Hochschuldidaktik in Übergängen. Eine forschende Perspektive. Bielefeld: Univ.-Verl. Webler. S. 349–360; sowie Huber, Ludwig (2004): Forschendes Lernen – 10 Thesen zum Verhältnis von Forschung und Lehre aus der Perspektive des Studiums. Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung 13/2004, H. 2, S. 29–49.

1.2 Ziel: Skizzierung des in geschichtswissenschaftliches Lesen und Denken einführenden Textarbeits-Konzepts für Studierende der ersten Semester

In der vorliegenden Dissertation wird ein Lehr-/Lernarrangement vorgestellt, das über sprachensible sozialisatorische Textarbeit in die Geschichtswissenschaft einführen möchte. Ansatz der Überlegungen zur Entwicklung dieses Arrangements ist das Konzept der (alltäglichen) Wissenschaftssprache gemäß Ehlich (1995)⁶.

Demnach ist Wissenschaftssprache ein Kondensat der Methodologien und Konzepte für die produzierten und zu produzierenden Erkenntnisse einer Wissenschaft, also Arbeits- und Erkenntnisinstrument und zugleich Kommunikationsmittel. Wissenschaftssprache ist damit Medium der Tradierungen und erfüllt zudem den Zweck der Weiter- und Neu-Entwicklung von Wissen innerhalb des Fachs bzw. der (fach-)wissenschaftlichen Diskursgemeinschaften. Da Wissenschaftssprache die Sprache ist, derer sich Wissenschaftler*innen als Expert*innen im wissenschaftlichen Alltag bedienen, gilt für angehende Wissenschaftler*innen: „Der Erwerb der alltäglichen Wissenschaftssprache [ist] eine unumgängliche Vorschule der Wissenschaft.“ (Ehlich 1995, S. 347) Eine Einführung in die Wissenschaft geht also einher mit der Einführung in die dabei und dafür verwendete Sprache oder andersherum: Die Einführung in die und Auseinandersetzung mit der Sprache ist zugleich eine Einführung in die Wissenschaft selbst – mit ihren Methoden der Wissensgenerierung und Wissenskommunikation.

Zentral für den durch Ehlich geprägten Ansatz zur Beschreibung von Wissenschaftssprache ist: Das Vokabular der (alltäglichen) Wissenschaftssprache speist sich aus der alltäglichen Sprache. Daraus resultiert ihre scheinbare Unauffälligkeit gegenüber der Alltagssprache, das heißt: Erst im Kontext von Wissenschaft bzw. Wissenschaftskommunikation erhalten bestimmte Formulierungen der Alltagssprache ihre wissenschaftsspezifischen Bedeutungen und Implikationen. Diese erschließen sich also jenen wissenschafts-fachkundigen Lesern, die die dazugehörigen (wissenschaftlichen) Konzepte kennen. Zu solchen sprachlichen Mitteln der wissenschaftlichen Alltagssprache oder alltäglichen Wissenschaftssprache gehören die

6 Ehlich, Konrad (1995): Die Lehre der deutschen Wissenschaftssprache: sprachliche Strukturen, didaktische Desiderate. In: Kretzenbacher, Heinz L./Weinrich, Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin/New York 1995. S. 325–351. Beachte v. a. Ausführungen auf S. 341.

diskursiven bzw. eristischen⁷, d. h. die sprachlichen Mittel des konstruktiven wissenschaftlichen Streitens zur Gewinnung neuer Erkenntnisse. Das sind Formulierungen, die verwendet werden, wenn eigene Vorgehensweisen und Ergebnisse und solche von anderen Wissenschaftler*innen miteinander verglichen, abgewogen und darauf basierend neue Ergebnisse und Erkenntnisse generiert, herausgearbeitet und wiederum zur Diskussion gestellt werden – und dazu gehören modalisierende Formulierungen, die den Geltungs- und Verbindlichkeitsgrad von Aussagen anzeigen.

Der Blick in Lehrbücher für Deutsch als Wissenschaftssprache zeigt, dass es eine Vielzahl an Fügungen und Kollokationen gibt, die als typisch wissenschaftssprachlich gelten. Für das fachlich-sprachliche Lernen ist es jedoch nur bedingt hilfreich, ein Set an lexikalischen und grammatischen Merkmalen zu erlernen, da sich Wissenschaftssprache erst in den konkreten Kommunikationssituationen, d. h. beim sprachlichen Handeln realisiert.⁸ Vielmehr geht es darum, die (institutionalisierten) Handlungen und Zwecke, die mit dem Versprachlichen vollzogen werden, zu kennen, um sie erkennen zu können.

Ehlich hat diesen Ansatz zur Wissenschaft allgemein entwickelt – in der vorliegenden Studie wird allerdings auf die Geschichtswissenschaft fokussiert, das heißt auch: Es wird untersucht, ob sprachliche Mittel – insbesondere Modalwörter wie *tatsächlich* oder *wahrscheinlich* –, die gemeinhin als wissenschaftssprachlich gelten, im Fach Geschichte speziellere Bedeutungen haben (hier wird die Etymologie betrachtet) oder Funktionen erfüllen und damit fachsprachliche Mittel sind.

Bezieht man das Verständnis von alltäglicher Wissenschaftssprache auf die Geschichtswissenschaft und wendet es didaktisch, bedeutet dies: Um die Wissenschaft und im vorliegenden Fall speziell Geschichtswissenschaft begreifen zu können, d. h. wie „historisches Wissen produziert wird und wie es diskursiv-narrativ Geltung erlangt“⁹ und welche Rolle Modalisierungen

7 Ehlich hat den Begriff der Eristik als wissenschaftliche Streitkultur geprägt. Siehe z. B. Ehlich, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: Info DaF 26/1999, H. 1. S. 3–24. Und vgl. Moll, Melanie/Thielmann, Winfried (2017): Wissenschaftliches Deutsch. Wie es geht und worauf es dabei ankommt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. S. 51.

8 Vgl. dazu Redder, Angelika (2014): Wissenschaftssprache – Bildungssprache – Lehr-Lern-Diskurs. In: Hornung, Antonie/Carobbio, Gabriella / Sorrentino, Daniela (Hrsg.): Diskursive und textuelle Strukturen in der Hochschuldidaktik: Deutsch und Italienisch im Vergleich. Münster: Waxmann, S. 25–40, hier S. 29.

9 Handro, Saskia (2018): Sprachbildung im Geschichtsunterricht. Leerformel oder Lernchance? In: Grannemann, Katharina/Oleschko, Sven/Kuchler, Christian

dabei im Produktions- und Darstellungsprozess spielen – ist es wichtig, den Arbeits- und Erkenntnisprozess und dafür relevante sprachliche Handlungen zu kennen und nachzuvollziehen. Dazu gehören das Recherchieren, Selektieren und Auswerten von Quellen, das Stellen historischer Fragen sowie quellenbasiertes Deuten, Konstruieren und Formulieren von Narrationen. Ebendies ist notwendig, um als auszubildende Historiker*innen die Texte, insbesondere die geschichtswissenschaftlichen Aufsätze, in denen historisch erzählend und argumentierend Rechenschaft über die Forschungs- und Erkenntnisarbeit abgelegt und weiterführende Überlegungen dazu angestellt werden, zu verstehen und einzuordnen. Für Studierende als angehende Historiker*innen ist also zu erwarten (zumindest zu hoffen): Wer die konkreten Methoden des Umgangs mit Quellen beherrscht, wem bewusst ist, welche erkenntnisgenerierenden Denkopoperationen Historiker*innen vollziehen – wie sie Thesen formulieren und Vermutungen anstellen und Schlussfolgerungen ziehen – und wer in den dazu verfassten Texten (anhand der Modalisierungen) ablesen kann, als wie verbindlich eine Aussage gilt, die mittels Quelle und daran geknüpfter Begründung gemacht wird, kann daraus für das eigene Arbeiten und Schreiben von Seminararbeiten wertvolle orientierende Hinweise ableiten.

Inwieweit die hier skizzierten Gedanken und Ableitungen sich in der Praxis als zutreffend erweisen, konkret: Inwieweit es gelingen kann, genau solche Einsichten über Geschichtswissenschaft und geschichtswissenschaftliche Texte zu ermöglichen, untersuchte die vorliegende Studie. Anhand eines im WiSe 2017/18 durchgeführten sprachsensiblen Textarbeits-Lehr- /Lernarrangements für Studierende des 3. Semesters in der Neueren Geschichte soll im Folgenden aufgezeigt werden, wie fachlich-sprachliches Lehren und Lernen im Geschichtsseminar gestaltet sein kann und zu welchen Ergebnissen dies führen kann.

Zur theoretischen Fundierung des didaktischen Konzepts werden zunächst die Zusammenhänge von Wissensgewinnung, Wissensreflexion und Wissenschaftssprache für das Fach Geschichte herausgearbeitet und der Blick gerichtet auf historisches Erzählen, d. h. auf die geschichtswissenschaftliche Methode resp. epistemologische Überlegungen zur historischen Methode – und dabei ausgeführte praktische und kognitiv-sprachliche

(Hrsg.): Sprachbildung im Geschichtsunterricht. Zur Bedeutung der kognitiven Funktion von Sprache. Münster, New York: Waxmann. S. 13–41, hier S. 15.

Handlungen¹⁰ mitsamt dabei verwendeten sprachlichen Mitteln, insbesondere Modalisierungen.

Ein Prozessmodell historischen Erzählens, das sowohl historische Erkenntnisverfahren als auch entsprechende sprachliche Handlungen vereint, hat Handro (2013, 2015, 2018) vorgelegt. Dieses für historisches Lernen im schulischen Geschichtsunterricht entwickelte Modell soll in der vorliegenden Untersuchung als Basis dienen und mit Blick auf den Umgang mit Geschichte im Geschichtsseminar resp. in der Geschichtswissenschaft erweitert werden, und zwar um epistemologische Überlegungen aus der Geschichtstheorie und Geschichtsdidaktik.

Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Notwendigkeit und Nützlichkeit des Modalisierens einerseits im Erkenntnisprozess (wenn bei der Quellenarbeit Schlussfolgerungen, Wahrscheinlichkeiten, Vermutungen, Möglichkeiten mit unterschiedlichem Sicherheits- bzw. Gewissheitsgrad formuliert werden) und andererseits in der Darstellung der Erkenntnisse (wenn ein*e Historiker*in unter Berücksichtigung eristischer, kommunikativer Konventionen Stellung zum Geltungsgrad der getätigten Aussage nimmt und z. B. mittels Modalwörtern seine*ihre Einstellung zum ausgedrückten Sachverhalt bekundet und dabei Gewissheiten und Vermutungen signalisiert).

1.3 Relevanz: Fokussierung des Erkenntnis- und Lerngegenstands „Modalisierungen“ für das didaktische Konzept

Modalisierungen als „subjektive Stellungnahmen zur Geltung des in einer Äußerung denotierten Sachverhalts“ (Schmölzer-Eibinger 2018, S. 67)¹¹ und Modalitäten¹² bestimmen das geschichtswissenschaftliche Denken,

10 Handro (2018, S. 15) stellt heraus: „Die geschichtstheoretische Perspektive ist für die fachspezifische Profilierung von Sprachbildung fundamental. Sie betrifft die Epistemologie des Faches, das heißt den Zusammenhang zwischen historischem Erkenntnisprozess und Sprachhandeln (Handro & Schönemann, 2010) [...]“

11 Schmölzer-Eibinger, Sabine (2018): Warum haben Zebras Streifen? Eristische Literalität von Schülerinnen und Schülern. In: Schmölzer-Eibinger, Sabine/Bushati, Bora/Ebner, Christopher/Niederdorfer, Lisa (Hrsg.): Wissenschaftliches Schreiben lehren und lernen: Diagnose und Förderung wissenschaftlicher Textkompetenz in Schule und Universität. Münster, New York: Waxmann. S. 57–80, hier S. 67.

12 Was im Text untersucht werden kann, also die durch Sprache ausgedrückten Ergebnisse des Modalisierens, wird bezeichnet als *Modalität*. Duden online gibt als Worter-

Arbeiten und Kommunizieren: Da die Erkenntnisgegenstände der Geschichtswissenschaft in der Vergangenheit liegen, ist ihre Aufarbeitung und (Re-)Konstruktion nur anhand von Quellen und Überlieferungen möglich und kann darum niemals vollständig gelingen. Deshalb sind Formen des Modifizierens und Modalisierens im geschichtswissenschaftlichen Forschungs- und Erkenntnisprozess sowie bei der Darstellung der Erkenntnisse konstitutiv – mitunter in unterschiedlicher Funktion.

Modalisierungen im Kontext historischen Erzählens und Argumentierens, insbesondere Modalwörter wie *tatsächlich*, *wahrscheinlich* und *vermutlich* sind zentrales Element des in dieser Arbeit vorgestellten Konzeptes einer sprachsensiblen sozialisatorischen Textarbeit – und zwar, weil die Thematisierung in vielfältiger Weise Einsichten in Alltags-, Wissenschafts- und Fachsprache, Erkenntnistheorie, Wissenschaftskommunikation, fachliches Handeln eröffnen kann:

a) Diese Wörter sind in der alltäglichen Kommunikation sehr geläufig und werden vielfältig und flexibel, aber nicht immer bewusst funktional verwendet (sie dienen z. B. eher als Füllwörter denn zur Präzisierung von Aussagen).

b) Solche Wörter sind in Darstellungstexten der Schulgeschichtsbücher selten und damit bleibt die durch ihre Funktion und Bedeutung widerspiegelte Grundcharakteristik der Geschichtswissenschaft als stets unter Vorbehalt geltend verborgen.

Möglicherweise resultiert aus a) und b) der eher unbewusste, unreflektierte, alltagssprachliche Gebrauch dieser sprachlichen Mittel, der in den ersten Semestern bei Geschichtsstudierenden zu bemerken ist – und aus dem ein noch nicht ausgebildetes Verständnis von geschichtswissenschaftlicher Arbeit abgeleitet werden kann, denn

c) diese Wörter haben in geschichtswissenschaftlichen Texten relativ bestimmte Bedeutungen und Funktionen, und zwar präzisieren sie Sachverhaltsaussagen und geben den Geltungs- und Wahrscheinlichkeitsgrad von Äußerungen an.

klärung: in der Logik „Grad der Bestimmtheit einer Aussage bzw. der Gültigkeit eines Urteils“ und in der Sprachwissenschaft „(in unterschiedlicher sprachlicher Form ausdrückbares) Verhältnis des bzw. der Sprechenden zur Aussage bzw. der Aussage zur Realität oder Realisierung“ Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/98136/revision/1313599> (Letzter Zugriff: 04. 01. 2023).

Im Kontext der Einführung in die Geschichtswissenschaft können sie gewinnbringend aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden, insofern als

- die Bedeutungen der (Modal-)Wörter auf Grundkonzepte der Geschichtswissenschaft verweisen: Tatsachen, Wahrscheinlichkeiten und Vermutungen resp. begründete Hypothesen über die Vergangenheit,
- das Modalisieren beim abwägenden Umgehen mit Quellen und Forschungsliteratur während des historischen Erzählens im Erkenntnisprozess notwendig ist – und Modalisierungen dann epistemisch motiviert sind,
- das Modalisieren mit der Intention, sich besonders präzise auszudrücken, als notwendig im durch das Medium Text zerdehnten Kommunikationsprozess eingeschätzt werden kann und
- das Modalisieren eine wesentliche Geste im wissenschaftlichen Diskurs als um neue Erkenntnisse ringendes wissenschaftliches Streitgespräch darstellt – und Modalisierungen dann interpersonal-diskursiv motiviert sind.

1.4 Desiderat: Modalisierungen als Vehikel zur Verknüpfung von fachlichem und sprachlichem Lernen im Geschichtsseminar

Zwar ist das Charakteristikum der Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung, zu wissen und in den Texten (z. B. über Modalisierungen) sprachlich auszudrücken, dass jegliches Wissen, jegliche historische Tatsache, als narrative Konstruktion von Vergangenheit nur unter Vorbehalt gilt und grundsätzlich bestreitbar ist, in der Geschichtstheorie hinreichend reflektiert¹³. Und dies wird auch in der schulischen Geschichtsdidaktik im Kontext von Narrativität und Konstruktivität sowie historischen Kompetenzen diskutiert – z. B. von Pandel (u. a. 2010), der die Bedeutung der sog. „Faktualitätsgrade“ als Hinweise auf den Status des dargestellten Wissens herausstellt.

Doch ist es bislang als Ansatzpunkt für hochschuldidaktische Konzepte eher randständig betrachtet worden. Zumindest zeigt der Blick in Einfüh-

13 Ein großer und nachhaltiger Diskurs um Kennzeichen historischen Erzählens mit- samt Subjektivität, Perspektivität, Fiktionalität und Faktualität wurde insbesondere ab Ende der 1970er bis in die 1980er Jahre geführt. Siehe z. B. die 1977–1990 in der Reihe „Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik. (München: dtv)“ als 6 Bände publizierte Tagungsberichte des Arbeitskreises „Theorie der Geschichte“.

rungen in die Geschichtswissenschaft und Handreichungen zum Lesen und Schreiben geschichtswissenschaftlicher Texte: Es wird auf die Charakteristik von Geschichtswissenschaft und erkenntnistheoretische Hintergründe aufmerksam gemacht¹⁴ und es werden zum Teil auch Hinweise zur Sprache gegeben [z. B. in einem Merkblatt zum Schreiben einer historischen Seminararbeit: „Suggestiv-Begriffe (,natürlich‘, ,selbstverständlich‘ u. ä.), Füllworte sowie moralisch wertende Begriffe und Attribute sollten ebenfalls nicht verwendet werden.“¹⁵], doch eine Begründung und damit unmittelbare Verknüpfung zum Konzept der Konstruktion von historischen Tatsachen, zu Kommunikationskonventionen, geschichtswissenschaftlichem Arbeiten und Umgehen mit Wissen in der Geschichtswissenschaft erfolgt nicht.

Auf sprachwissenschaftlicher Seite hat sich Toscher (2019)¹⁶ im Rahmen ihrer Dissertation zur Fachsprache der Geschichtswissenschaft des Modalisierens als *hedging*-Strategie angenommen. Bei ihrer qualitativen Korpusanalyse von italienischen und deutschsprachigen geschichtswissenschaftlichen Texten (darunter Übersetzungen desselben Aufsatzes vom Italienischen ins Deutsche) hat sie sprachliche Mittel „untersucht, die – implizit oder explizit – die Haltung des Verfassers zu dem von ihm Dargestellten zum Ausdruck bringen“ (Toscher 2019, S. 16). Dazu gehören solche sprachlichen Mittel, die epistemische Wertungen ausdrücken oder interaktionale Funktionen übernehmen und in der vorliegenden Studie unter der Kategorie Modalisierungen eingeordnet werden. Ihre kontrastiven Untersuchungen von Originaltexten und deren Übersetzungen in Hinblick auf Tendenzen des jeweiligen Wissenschaftsstils sowie auf an die Normen und „Erwartungen der Zieldtextkultur“ (ebd., S. 307) angepasste Abweichungen der Darstellungshaltungen beziehen sich vornehmlich auf die sprachliche Oberfläche der Texte.

14 Als Beispiel: In der Einführung „Geschichte Schreiben. Von der Seminar- zur Doktorarbeit“ wird zudem ein Überblick über Formen und Funktionen der Geschichtsschreibung gegeben, Hinweise zur Sprache beschränken sich jedoch auf die Verständlichkeitsparameter nach Schulz von Thun Einfachheit, Klarheit, Kürze und Prägnanz und Stimulierende Zusätze ohne konkrete Hinweise zu sprachlichen Mitteln. Kolmer, Lothar/Rob-Santer, Carmen (2006): Geschichte schreiben. Von der Seminar zur Doktorarbeit. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

15 Historisches Institut der Universität Rostock (o. J.): Merkblatt „Die historische Seminararbeit“. URL: https://www.geschichte.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/Hi/Merkblatt_Historische_Seminararbeit.pdf. S. 2. (Letzter Zugriff: 04.01.2023).

16 Toscher, Franziska (2019): Die Fachsprache der Geschichtswissenschaft. Wissenstransfer – Subjektivität – Übersetzung. Berlin: Frank & Timme.

Was bislang noch nicht vorliegt, ist eine Betrachtung der dem Text bzw. der Wahl von sprachlichen Mitteln zugrundeliegenden – möglicherweise mehr oder weniger stark durch Konventionen geprägten – Bedingungen und Überlegungen der Autor*innen beim Formulieren. Dazu gehören Untersuchungen zu Anlässen, Gründen und Formen von Modalisierungen und insbesondere Modalwörtern wie *tatsächlich*, *wahrscheinlich*, *vermutlich*, *möglicherweise*, *bekanntlich* im Erkenntnis- und Darstellungsprozess aus unterschiedlichen Perspektiven – erkenntnistheoretisch, gebrauchspraktisch, sprachwissenschaftlich – in Hinblick auf die Vermittlung in einem in die Geschichtswissenschaft einführenden Seminar:

- Wie reflektieren Geschichts- und Erkenntnistheoretiker über Grade an Verbindlichkeit, Sicherheit, Geltung, die diese Wörter implizieren?
- Wie schätzen Geschichtswissenschaftler und Redakteure geschichtswissenschaftlicher Fachzeitschriften Bedeutung, Funktion und Angemessenheit solcher Modalwörter im Text ein, welche Gründe werden angegeben?
- Was ist bezüglich Gebrauch und Bedeutung solcher Wörter in der Alltagssprache, in der Wissenschaftssprache und in der geschichtswissenschaftlichen Sprache bedeutsam, worin liegen Gemeinsamkeiten und Unterschiede?

Diese Verknüpfung von Erkenntnistheorie, fachlichem Handeln und Sprache in den Blick zu nehmen, ist insofern von zentraler Bedeutung, als beim Modalwortgebrauch in der Geschichtswissenschaft diese Aspekte zusammenfließen und damit auch berücksichtigt werden sollten. Daraus lassen sich Schlüsse über konkrete Sprach- und Kommunikationskonventionen ziehen.

Abbildung 1 illustriert: Mit der Thematisierung der Gründe, Bedingungen und Restriktionen des Modalisierens im Denk- und Kommunikationsprozess kann ein Horizont abgesteckt werden, der sowohl den Unterschied von modalisierenden Formulierungen in der Alltags- und Wissenschaftssprache als auch den spezifischen Gebrauch im Kontext der Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung und der geschichtswissenschaftlichen Fachsprache umfasst. Ebendies macht das Thema Modalisieren und die Untersuchung von Modalwörtern im Geschichtsseminar zu einem Lerngegenstand mit umfangreichem Erkenntnispotential.

Als idealer Ausgangspunkt erweist sich die unmittelbare Verknüpfbarkeit von Wortbedeutung und Funktion, denn: Die Nomen *Tatsache* und *Wahrscheinlichkeit* als abstrakte geschichtstheoretische Konzepte und die

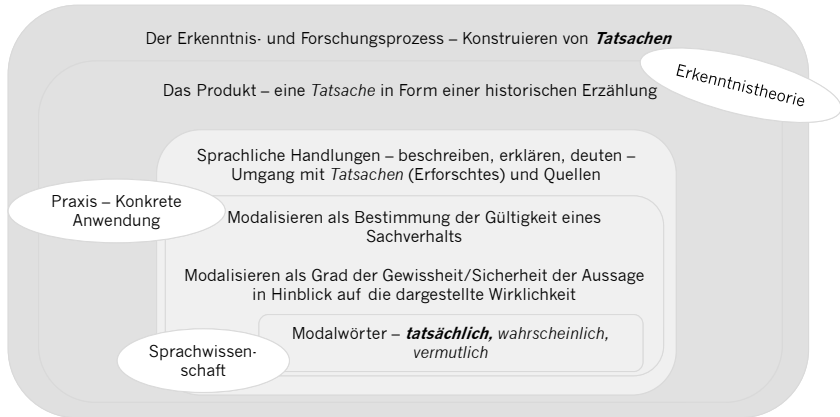


Abbildung 1: Vom Konstruieren einer *Tatsache* zur Verwendung des Modalwortes *tatsächlich* bzw. vom Modalwort *tatsächlich* im geschichtswissenschaftlichen Text zur Spezifik der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung – Gleiches ist übertragbar auf *Wahrscheinlichkeit* und *wahrscheinlich* (eigene Darstellung)

Modalwörter *tatsächlich* und *wahrscheinlich* gehören jeweils zur selben Wortfamilie. Diese und andere Modalwörter kommen in geschichtswissenschaftlichen Texten vor – und zwar zumeist, wenn Bezug auf Quellen und Forschung genommen wird. Über die Betrachtung dieser Wörter und der Wörter mit ähnlicher Bedeutung und Funktion im Kontext wird es möglich, Einsichten zu gewinnen, die deutlich über die Wortebene hinausgehen, nämlich über geschichtswissenschaftliches Arbeiten und historisches Erzählen mit den dafür charakteristischen kognitiv-sprachlichen Handlungen bis zur Ebene der Geschichtstheorie.

Die Untersuchung widmet sich den Charakteristika historischen Erzählens und damit Charakteristika, die unabhängig von unterschiedlichen spezifischen Herangehensweisen des geschichtswissenschaftlichen Arbeitens zur Epoche „Alte Geschichte“ oder „Neuere und Neueste Zeit“ zu beobachten sind. Im Fokus stehen dabei geschichtswissenschaftliche Texte – Fachaufsätze, Monografien –, mit denen Historiker*innen am schriftlich geführten Forschungsdiskurs teilnehmen.

1.5 Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Die leitende Idee der vorliegenden Studie ist: Um es Studierenden zu ermöglichen, frühzeitig die akademische Sicht- und Herangehensweise kennenzulernen, ist es notwendig, ein auf Seminarinhalte, -ziele und vor allem -lektüre abgestimmtes Lehr-/Lernarrangement mit Textarbeitsaufgaben zu entwickeln, das Studierende in die Grundlagen geschichtswissenschaftlichen Arbeitens, Denkens und geschichtswissenschaftlicher Sprache einführt und auf das akademische und wissenschaftliche Schreiben im Fach vorbereitet. Dazu gehört grundlegendes Wissen über den Erkenntnis- und Darstellungsprozess – sowohl aus der Perspektive der Geschichtstheorie und -didaktik als auch aus der Perspektive der alltäglichen Praxis der Historiker*innen – über die Charakteristika der Darstellung, über den Umgang mit Quellen, insbesondere die sprachliche Bezugnahme auf Quellen mitsamt Modalisierungen. All diese Aspekte werden in der vorliegenden Studie untersucht, dargelegt und reflektiert.

Folgende Fragen leiten die Untersuchungen und Reflexionen:

Zum historischen Erzählen und Umgang mit Modalisierungen wird untersucht

- Was charakterisiert die geschichtswissenschaftliche Arbeit, insbesondere den Prozess der Konstruktion von historischen Tatsachen, in epistemischer und sprachlicher Hinsicht?

Während hierzu hinreichend Stellungnahmen, Reflexionen in geschichtstheoretischen und geschichtsdidaktischen Texten vorliegen, die in der vorliegenden Studie mit angeführt werden, ist einerseits die vergleichende Betrachtung

- Welche Bedeutungen und Funktionen haben Modalisierungen im Kontext der Gewinnung und Darstellung von Wissen in Alltag, Schule (insbes. Geschichtsbuch, Geschichtsunterricht) und Wissenschaft?

und andererseits die auf die spezifisch geschichtswissenschaftliche Kommunikation fokussierte Betrachtung

- Welche Bedeutungen und Funktionen haben Modalisierungen in geschichtswissenschaftlichen Texten aus der Perspektive von Historiker*innen, die täglich mit deren Publikation beschäftigt sind, d. h., wie beurteilen Redakteure historischer Fachzeitschriften die Verwendung von Modalisierungen? Wann wird warum erwogen, ob es angemessen ist zu schreiben, dass etwas *tatsächlich*, *evident(ermaßen)*, *wahrscheinlich*,

vermutlich, bekanntlich, selbstverständlich, natürlich oder *freilich* so oder so geschehen ist?

zumindest in dieser Gesamtschau bislang noch ein Desiderat.

Die Ergebnisse der Untersuchungen aus unterschiedlichen Blickrichtungen auf historisches Erzählen und vor allem das Modalisieren – von Erkenntnistheorie, Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens und Denkens und Sprache – sollen die Basis und Begründung für ein didaktisches Konzept sprachsensibler sozialisatorischer Textarbeit in der Hochschullehre sein.

Dieses Konzept verbindet den erkenntnistheoretischen Ansatz der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik, der historisches Erzählen eher aus der Geschichts-Erkennnistheorie entwickelt, mit dem eher handlungspraktischen amerikanisch geprägten Ansatz: Reading like a historian (Wineburg 2011). Dabei gerät von Anfang an mehr das konkrete und sprachliche Handeln der Historiker*innen mit in den Blick, z. B., wie und warum sie jeweils mit Quellen umgehen und wie sich dies in der Argumentation widerspiegelt. Die Arbeit im Seminar und die Textarbeitsaufgaben sind so konzipiert, dass (Erkenntnis-)Theoretisches, Fachliches und Sprachliches miteinander verbunden werden können.

Ob und wie sich diese Konzeption auch umsetzen lässt, wird anschließend in Form einer Machbarkeitsstudie untersucht. Die Auswertung des Lehr-/Lernarrangements erfolgt hinsichtlich der übergeordneten Frage: Inwieweit erweisen sich die entwickelten Textarbeitsaufgaben als förderlich, Einsichten über geschichtswissenschaftliches Arbeiten, geschichtstheoretische Konzepte und historisches Erzählen und die dafür konstitutiven sprachlichen Handlungen und sprachlichen Mittel zu generieren?

1.6 Aufbau der Arbeit

Die Verschränkung von Blickrichtungen

- einerseits der Theorie und andererseits der Praxis des historischen Erzählens als geschichtswissenschaftliches Arbeiten, Denken, Schreiben;
- einerseits der Alltags- und andererseits der Wissenschafts- resp. Fachsprache;
- einerseits der ausgebildeten Historiker*innen und andererseits der Studierenden als ehemaliger Schüler*innen

spiegelt sich auch im Aufbau der vorliegenden Untersuchung.

Was bisher zu schulisch vs. akademisch geprägtem Arbeiten, Denken, Lesen, Kommunizieren mit Texten und besonderen sprachlichen Mitteln im Geschichtsunterricht bzw. Geschichtsstudium mitsamt möglichen Irritationen und Missverständnissen ausgeführt wurde, lässt sich auch sprachwissenschaftlich begründen. Die Studie versteht sich darum als Beitrag zur Funktionalen Linguistik mit Ausrichtung auf den Kontext Geschichtswissenschaft und als Beitrag zur geschichtsspezifischen, fachdidaktischen Entwicklungsforschung in der Hochschullehre.

Wird aus sprachwissenschaftlicher Sicht die Bedeutung und die Funktion oder der Zweck eines Wortes bzw. einer Aussage untersucht, dann sind damit zwei Blickrichtungen verknüpft: zum einen die textlinguistisch-semantische und zum anderen die funktional-pragmatische. Diese prinzipiell ähnlichen, weil funktional orientierten, aber unterschiedlich fokussierten Ansätze werden im Kap. 2 „Sprachtheoretische Grundlagen“ vorgestellt: Zum einen wird (mit Bezug auf das Kontext-Schichten-Modell von Haß 2018) erläutert, was es heißt, (beim Lesen) ein Wort im Kontext zu verstehen, zum anderen wird das handlungstheoretische Modell und das durch Ehlich (1983) geprägte Konzept der zerdehnten Sprechsituation erläutert.

Diese sprachtheoretischen Konzepte sind anschlussfähig, und zwar sowohl für den Ansatz, sprachliches Handeln von Historiker*innen im Text zu untersuchen, als auch für die lesedidaktischen Überlegungen zur Textarbeit im Geschichtsseminar, die im zweiten Teil der vorliegenden Dissertation ausführlich beschrieben werden.

In Kap. 3 wird aus der Perspektive der Historiker*innen als Expert*innen resp. Schreibenden skizziert, was charakteristisch für historisches Erzählen als geschichtswissenschaftsspezifisches Handeln ist, und damit zugleich skizziert, über welches geteiltes Wissen die geschichtswissenschaftlich Tätigen verfügen. Anschließend werden in Anlehnung an bzw. als Weiterführung von Handros Prozessmodell historischen Erzählens rezeptiv-kognitive und sprachliche Handlungen im Erkenntnis- und Konstruktionsprozess einer historischen Erzählung mit Blick auf die zugrundeliegenden erkenntnistheoretischen Konzepte (*Tatsache* und *Wahrscheinlichkeit*) und Methoden vorgestellt: Nach einem Vergleich von Bestimmungen der Begriffe und Konzepte *Tatsache/Faktum* im alltagssprachlichen Kontext und im geschichtswissenschaftlichen Kontext wird auf den Begriff der *historischen Tatsache* fokussiert. Dabei zeigt sich, dass die Bedeutung von *Tatsache* im Kontext der Geschichtswissenschaft auf im Fach institutionalisiertes zweckgerichtetes Handeln hinweist. Dieses Handeln als Konstruieren von historischen Tatsachen in Form von historischen Erzählungen und damit

die Merkmale geschichtswissenschaftlichen Arbeitens werden aufgezeigt. Es wird erläutert, was in formaler und sprachlicher Hinsicht charakteristisch für die geschichtswissenschaftlichen Fachaufsätze resp. historischen Erzählungen als Produkte des Arbeits- und Erkenntnisprozesses ist – dazu gehören der Umgang mit Quellen und das Modalisieren.

Mit Blick auf das Anliegen, ein in die Geschichtswissenschaft einführendes Textarbeitskonzept für die Hochschule zu konzipieren, ist es in didaktischer Hinsicht notwendig, auch solche Texte zu untersuchen, die Schüler*innen im Geschichtsunterricht via Geschichtsbuch kennenlernen. Mittels eines Vergleichs der Gestaltung von historischen Erzählungen in Schulbüchern (Darstellungstexten) mit geschichtswissenschaftlichen Fachaufsätzen wird in Kap. 4 er- bzw. begründet, worin Unterschiede bestehen und welche Missverständnisse daraus auf Seiten der Studierenden und Dozierenden resultieren könnten. Quellenbezug und Modalisierungen spielen bei diesem Vergleich der Textsorten eine zentrale Rolle.

In Kap. 5 werden Funktionen und Gebrauchszusammenhänge von Modalisierungen, insbesondere Modalwörtern, in der Alltags- und in der Wissenschaftssprache (mit besonderem Fokus auf Heckenfunktion/*hedging*) und der Geschichtswissenschaft bzw. geschichtswissenschaftlichen Fachsprache vorgestellt. Um die speziell geschichtswissenschaftliche Bedeutung und den Gebrauch von Modalwörtern wie *tatsächlich* und *wahrscheinlich* anzuzeigen, werden epistemologische Überlegungen ebenso angeführt wie Ergebnisse von funktional-linguistischen Textanalysen geschichtswissenschaftlicher Fachaufsätze in Hinblick auf diskursive Funktionen.

Die Beobachtungen und Ergebnisse dieser hermeneutisch-textanalytischen Verfahren werden ergänzt durch Ergebnisse aus von mir durchgeführten leitfragengestützten Experteninterviews mit Historikern, die als Redakteure geschichtswissenschaftlicher Fachzeitschriften tätig sind und waren (in Kap. 6). Die Interviews zielten insbesondere darauf, Aufschluss über Formulierungserwägungen im unmittelbaren geschichtswissenschaftlichen Prozess von Erkenntnisgewinnung bis hin zur Erkenntnispräsentation zu erhalten und über die Angemessenheit einzelner Modalwörter im Kontext Geschichtswissenschaft zu reflektieren.

Die Ausführungen über historisches Erzählen mit der Fokussierung auf Modalisierungen in den Kapiteln 1 bis 6 sind die Basis für die Konzeption eines Lehr-/Lernarrangements für die Hochschullehre (in Kap. 7), das über sprachensible sozialisatorische Textarbeit sowohl in methodologische und erkenntnistheoretische Grundlagen des Faches als auch in Konventionen der Kommunikations- und Darstellungsformen einführen will.

Die an den Voraussetzungen der Studierenden und an den Seminarzielen orientierten Komponenten des Lehr-/Lernarrangements, d. h. die Texte, die darauf abgestimmten Textarbeitsaufgaben, die Rolle der Seminarleitung als Expertin für Methoden und Sprache des Faches sowie Portfolioarbeit, werden in Kap. 8 vorgestellt. In Kap. 9 wird die Umsetzung des Konzepts resp. der sprachsensiblen Textarbeitsaufgaben mit Blick auf Durchführung, Ergebnisse der Aufgaben und Reflexionen der Studierenden beschrieben, ausgewertet und diskutiert. Aus den Ergebnissen dieser als Machbarkeitsstudie angelegten Untersuchung können Überlegungen entwickelt werden, unter welchen Bedingungen sprachensible sozialisatorische Lehr-/Lernarrangements in der Hochschule gestaltet werden können.

Damit leistet die vorliegende Studie sowohl einen Beitrag zur Untersuchung der Fachsprache der Geschichtswissenschaft als auch einen Beitrag zur fachdidaktischen Entwicklungsforschung.

1.7 Methoden der Datenerhebung, -analyse und -auswertung

Die Formen der Erhebung bis hin zur Auswertung und Nutzung der Daten sind in Tabelle 1 zusammengestellt. Ausgewertet werden einerseits theoretische resp. metatheoretische Literatur zu Erkenntnistheorie, historisches Erzählen als Methode sowie Grammatiken hinsichtlich der sprachlichen Mittel des Modalisierens und andererseits geschichtswissenschaftliche Fachaufsätze hinsichtlich Formen von Modalisierungen. Daraus werden erste Kategorien für Funktionen und Gebrauchszusammenhänge der Modalisierungen entwickelt. Zudem wird die konkrete Arbeit von Historiker*innen beim Verfassen einer historischen Erzählung/eines geschichtswissenschaftlichen Fachaufsatzes bis hin zur Verwendung von Modalisierungen anhand von Experteninterviews mit Redakteuren (methodisch orientiert an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring) untersucht. Genutzt wird damit ein empirisch-induktives Vorgehen, bei dem aus der Analyse heraus einerseits die zuvor anhand der Textauswertungen entwickelten Kategorien auf ihre Tragfähigkeit geprüft werden können. Andererseits können relevante (Bewertungs-)Kategorien zum Gebrauch von bestimmten Modalwörtern entwickelt und ihre Ausprägungen auf übergeordnete kommunikative Zwecke bezogen werden.

Das Konzept und die Durchführung des Textarbeits-Arrangements wird mittels Daten- und Methodentriangulation, die u. a. Ergebnisse der im Rah-